Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 68 (1981)
Heft: 12: Wohnbau in der Stadt

Rubrik: Tagung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausstellungskalender

Ausland
Deutschland

Weinbrenner-Pavillon und ehemaliger Bahnhof Baden-Baden
2. Biennale der europäischen Grafik
bis 10.1.1982

Akademie der Künste Berlin
Joseph Roth
bis 3.1.1982
Peter Bradtke, Jannis Psychopedis
bis 30.12.

Museum für deutsche Volkskunde Berlin
Neuruppiner Bilderbogen
bis 31.1.1982

Schloss Charlottenburg Berlin
Troja. Heinrich Schliemanns Ausgrabungen und Funde
bis 18.6.1982

Freies Deutsches Hochstift Frankfurt
Achim von Arnim
Gemälde, Handschriften, Bücher
bis 31.12.

Altonaer Museum Hamburg
Naive Kunst, Geschichte und Gegenwart
bis 10.1.1982

Staatliche Kunsthalle Karlsruhe
Puppenspiel und Puppenspieler
bis 17.1.1982

Kunsthalle Köln
Verborgene Schätze ans Licht geholt, Kunsthandwerk aus dem Kunstgewerbemuseum
7.11.–7.2.1982

Deutsches Museum München
Keramik aus Westafrika
bis 15.2.1982

Haus der Kunst München
Amerikanische Malerei von 1930 bis 1980
14.11.–31.1.1982

Neue Pinakothek München
Pierrot Doratio
bis 10.1.1982

Frankreich

Grand Palais Paris
Schätze der Gotik
bis 1.2.1982

Louvre Paris
Florentinische Barockzeichnungen
bis 18.1.1982

Musée des Arts Décoratifs Paris
Jack Lenor Larsen:
30 Jahre Textil-Design
bis 28.12.

England

Courtauld Institute Galleries London
The Princes Gate Collection
Graf Seilerns Privatsammlung
bis 1982

Museum of Mankind London
Asante – Kingdom of Gold
Kultur des Aschanti-Reichs
bis 1982

Tate Gallery London
Patrick Caulfield
bis 3.1.1982

Ausstellungen

Rudolf Schwarz und Emil Steffann, zwei rheinische Baumeister des XX. Jahrhunderts
Staatliche Kunstakademie Düsseldorf vom 12.11. bis 17.12.1981

Thema ist,

- zu zeigen, dass Architektur sichtbarer Ausdruck einer sinnerfüllten, lebendigen Wirklichkeit sein kann, die das Erahnen einer höheren geistigen Ordnung bedeutet und unabhängig von den sich ständig wandelnden menschlichen Vorstellungen von «Programmen und Produktionsweisen» existiert, weil sie – als «erste Architektur» im Vorwirklichen gründend – allen Erscheinungen von Architektur vorausliegt;
- dass Bauen bedeutet, dem Leben der Menschen Bilder zu bauen, und dass unser Schaffen immer noch der Ausdruck wirkmächtiger innerer Bilder ist;
- dass Neues nur aus Altem erwächst, von dort her Sinn und Gültigkeit erlangt;
- dass in der Geschäftigkeit des Alltags das Zeitgemässe doch nur aus der Beständigkeit des Unzeitgemässen seine Bedeutung erfahren kann;
- dass Un-Planbares und Planbares einander bedingen, Un-Gegenständliches und Gegenständliches einander bewirken, Un-Sichtbares im Sichtbaren Ausdruck findet; denn das eine ergänzt sich im anderen, und nichts findet ausschliesslich Vollendung nur durch sich selbst;
- dass die Dinge, weil sie sich im Mass ihrer Werte zueinander ins Verhältnis setzen, bewegte räumlich-zeitliche Rangordnungen der Werte bilden;
- dass diese «Rangordnungen» Stufen im Da-Sein bilden, auf denen ein jedes Ding im Mass seiner Wirklichkeit wahr ist;
- dass die Architektur, weil sie im anschaulichen Denken gründet, das Wahr-Sein der Dinge sichert;
- dass «Technik Gewalt und Grösse verheisst, der Mensch aber an sein Mass gebunden bleibt».

Manfred Sundermann

Tagung

9. Internationales Darmstädter Werkbundgespräch in der Reihe «Tendenzen der Architektur»
Architektur für den Alltag
Bescheiden bauen – oder: Die Sensation des Gewöhnlichen
am 6. und 7. November 1981

Es mussten zusätzliche Stuhlreihen in den Grossen Saal der Darmstädter Orangerie eingerückt werden, so stark war die Anziehungskraft des Themas. Vor allem junge Leute hatten sich zusammengefunden, aber auch Architekturprofessoren waren – zum Teil mit Assistenten – aus anderen Städten angereist, ebenso Architekten, die sich selbst darum bemühen, aus der Diktatur des heute üblichen Wohnungsbaus auszubrechen, gemeinsam mit künftigen Bewohnern nicht nur zu planen, sondern auch zu bauen.

Bemerkenswert ist, dass Veranstalter und Publikum unter «Architektur für den Alltag» vorläufig nur Wohnbauten zu verstehen scheinen, obwohl – vom Kindergartenalter an – die meisten von uns doch mindestens ein Drittel des Tages (und das heisst: die Hälfte des Wachseins) ausserhalb ihrer privaten Wohnwelt verbringen, also ver-leben!

Man muss zunächst einmal dankbar sein, dass die Gruppen zunehmen, die sich ihre private Wohnsphäre nicht mehr von anonymen Bauträgergesellschaften zudiktieren lassen wollen, dass immer mehr Phantasie und Kraft mobilisert werden, um Boden für solche Vorhaben inmitten der Bodenspekulation zu gewinnen und sich auf diesem Boden dann gegenüber den Baugenehmigungsbehörden und vorgefassten Meinungen der Nachbarschaft zu behaupten. Denn das zeigten auch die Werkstattberichte derjenigen Architekten, die solche «bescheidene» Wohnsiedlungen errichtet haben, dass es fast leichter ist, festgefügte Baubestimmungen in der Praxis zu umgehen als die feindselige Haltung der Nachbarschaft zu überwinden, die in «bescheidenen» Bauten sozusagen einen «Verkehrswertverlust» der eigenen «Prestigehäuschen» voraussieht.

Man kann sich also ausrechnen, wie lange es wohl dauern wird, bis auch im Bau von Arbeitsstätten (von der Produktion bis zur Verwaltung) ein Gesinnungswandel eintreten wird, nämlich: mit bescheideneren Mitteln humanere Arbeitsplätze zu schaffen, anstatt um eine Prestigezone für Besucher Arbeitsplätze zu gruppieren, die den Menschen zwingen, ein Drittel seines Tages in einer Art «Legebatteriedasein» zu verbringen. Dass dieser entpersönlichte «Arbeitnehmer» nur einen einzigen Wunsch hat: einen Arbeitsplatz ohne Lebensinhalt fluchtartig zu verlassen und in die Freizeitumgebung zu enteilen, ist verständlich. Und insofern muss man fragen, ob der Titel «Architektur für den Alltag» stimmte. Denn: was man zu sehen und zu hören bekam, war zumindest nicht alltäglich, entsprach nur dem Untertitel «Die Sensation des Gewöhnlichen», obwohl «Bescheiden bauen» ja eben nicht «gewöhnlich» ist.

Das sollen keine «Wortklaubereien» sein, sondern vielmehr Anregungen, sich in einem der nächsten Werkbundgespräche mit der Architektur der Arbeitswelt auseinanderzusetzen.

Michael Andritzky und Lucius Burckhardt hatten das Tagungsprogramm folgerichtig aufgebaut, indem sie Alltagsarchitektur in Gestalt von «Buden» an den Anfang gestellt hatten. Der Referent, Hermann Sturm (Kunsthistoriker aus Essen) brauchte zwar ziemlich lange, bis er zum eigentlichen Thema kam, aber – wie so oft – wurde der Zuhörer vielleicht gerade durch die Unvollkommenheit des Vortrages zum eigenen Weiterdenken angeregt. Sturm zeigte zwar Kioske in mannigfacher Form und Situation, er zog aber verhältnismässig wenig Schlüsse daraus, liess ungesagt und ungezeigt, dass die skurrile Buntheit der Kioskauslage sich im Supermarktschaufenster zur unästhetischen Groteske gesteigert hat und die kleine Verführung des Kiosks («Hol mir Zigaretten, du darfst dir auch ein Eis kaufen!») sich zur gigantischen Konsumverführung gesteigert hat. Er sagte nichts über den Kiosk als Kommunikationsstätte für Nachbarn und Ortsfremde, die dort mit Ansichtskarten, Stadtplänen und Zeitungen nicht nur ein eigenes Ortsbild gewinnen, sondern – in Gestalt der Ansichtskarten – auch weiterverbreiten. Was Hermann Sturm vollends unerwähnt liess, war die «Bruchbude», die Wohnbaracke. Doch gerade diese beiden Begriffe sind ja mit schuld daran, dass z.B. Holzbauten heute noch gleich «Hütten» behandelt werden, identisch mit Bevölkerungsgruppen, die sich kein «festes Haus» leisten können.

Mit Interesse folgte man Michael Alders Bericht mit Studien bäuerlicher Architektur und Dorfstrukturen (ohne professionelle Architekten und Planer) aus dem Raum um Basel, auch den Untersuchungen alter Baumaterialien gemeinsam mit seinen heutigen Schülern. Bei den letzten eigenen Bauten aus Holz mit merkwürdig applizierten klassizistischen Schnörkeln hörte man jedoch erleichtert, dass er nun eine Ruhepause im Bauen einlegen will.

Die Versuchung, sich beim einfachen Bauen plötzlich nicht mehr mit dem Einfachen begnügen zu wollen, scheint gross, vor allem, wenn es um Wiederherstellung von verslumter Altbausubstanz geht, wie John Hendry (von der Queen's University of Belfast) sie vorführte. Aber das gelegentlich zu putzig Herausgeputzte wird nebensächlich, wenn man erfährt, wie es Hendry gelungen ist, die Bewohner solcher typischen Backsteinreihenhaussiedlungen dazu zu bringen, in eigener Mitarbeit nicht nur ihre Wohnhäuser, sondern auch das ganze Quartier wieder wohnlich herzurichten inklusive der Strassenräume. Entscheidend ist bei solchen Prozessen, dass die Bewohner das Selbsthergerichtete als ihnen «eigen» empfinden und z.B. mit sanitären Verbesserungen ganz anders umgehen, als wenn eine anonyme Bauträgergesellschaft sie in perfekten anonymen sozialen Wohnungsbau «umgesetzt» hätte. Zu Beginn seines Vortrages sagte John Hendry: «Ich bin nicht an Architektur interessiert, sondern an den Problemen der Menschen.»

Diesen Ausspruch könnte man wohl über alle Referate dieses Darmstädter Werkbundgespräches stellen. Auch die Schweizer Gruppe «METRON» (vertreten durch die Soziologin Ellen Meyrat-Schlee und den Architekten Claude Vaucher) betont: «Das Brillante ist uns suspekt.» Die 60 Mitarbeiter starke Gruppe schloss sich 1965 zu einer Art Bauhüttenstruktur zusammen, zunächst aus Firmen bestehend, die mit Architektur und Planung zu tun hatten. «METRON» beschäftigt sich mit allen Gebieten von der Verkehrsplanung bis zum Bau von Wohnhäusern. In Darmstadt führten die beiden Vertreter eine Siedlung aus drei Wohnhäusern für zwölf Familien vor. Die holzverschalten Kalksandsteinbauten werden durch ein gemeinsames Waschhaus ergänzt. Jede Wohnung hat etwa 110 m² Bruttogeschossfläche, unter dem Waschhaus befindet sich der in der Schweiz vorgeschriebene Luftschutzraum. Jede Wohnung hat eine eigene Gasheizung und einen Kamin, an dem auf jedem Stockwerk ein Holzofen angeschlossen werden kann. Die Wohnflächen sind durchgehend mit Parkett belegt, so dass Wände ohne Nachbesserungsarbeiten versetzt werden können. Die Bewohner verfügen durchschnittlich über Facharbeitereinkommen. Ganz bewusst wollen die «METRON»-Mitarbeiter den Begriff der «Arbeitersiedlung» rehabilitieren. Es handelt sich um Mietwohnungen, getragen von einem gemeinnützigen Verein, der den Bewohnern Kündigungsschutz gewährt und jede Freiheit zur innernen Gestaltung der Wohnung. Beim Auszug besteht weder die Verpflichtung, die eventuellen Einbauten kostenlos zurückzulassen, noch die Verpflichtung, den «ursprünglichen Zustand» der Wohnung wiederherzustellen.

Mit am interessantesten an diesem Vortrag war das Vorlesen von Eingaben und Beschwerden der Nachbarschaft an die Gemeinde, um diese einfachen, gut gegliederten Bauten zu verhindern. Dass die Holzverschalung heute in einem etwas blässlichen Pastellgrün gestrichen ist statt kräftig blaugrün, ist ebenfalls auf den Wunsch der Nachbarn zurückzuführen, weil die bleiche Farbe «putzähnlicher» aussieht. Was die Bewohner bemängeln: zu enge Autoabstellplätze! «Wir haben nicht bedacht», sagte Ellen Meyrat-Schlee, «dass niedrige Einkommen gern mit besonders grossen Wagen kompensiert werden!» (Als Einkommen sind im Schnitt 3200 Franken angenommen, die Miete beträgt durchschnittlich 930 Franken.)

Als «Flucht aus dem Alltag der Mietskasernen» bot Olle Volny (Scharoun-Schüler und heute an der TH Stockholm tätig) eine Art Baukastensystem für Holzhäuser an und zeigte viele Freizeithäuser und Hausboote in den schwedischen Schären. 80% dieser 650 000 Freizeitwohnungen seien selbstgebaut. Seit 1975 sei die Zahl der Freizeithäuser um 40% gestiegen. Zu den Freizeitbauten gehören aber auch selbstgebaute Tanzpodien mit Klubräumen, biologische WC-Häuschen und ähnliche Gemeinschaftseinrichtungen.

Was menschliche Phantasie vermag, wenn man ihr nur Spielraum lässt, legte Lucien Kroll vor allem anhand seines berühmten Wohnheimes der Medizinstudenten der katholischen Universität Neu-Löwen bei Brüssel dar, die heute eher einer Mittelmeersiedlung gleicht. Aus seinen Studien biologischer Strukturen entstand die U-Bahn-Station dieser Universität: eine bunte, urwaldgleiche Höhle anstelle eines unterirdischen Bahnhofes, der sich nur durch Kunstlicht und dunkle Löcher unheimlich von der Struktur eines oberirdischen Bahnhofes abhebt. Die bunte Urwaldhöhle von Lucien Kroll hingegen erweckt eher die Abenteuerlust von Höhlenforschern. Kroll war ja auch der erste, der bereits bestehende monotone Satellitenstädte durch teilweisen Abbruch und Siedlungshäuser auf den Dächern aus ihrer Monotonie befreite, genau wie in Löwen gemeinsam mit den Bewohnern. Zu seinen wichtigsten Verbündeten gehört Louis Leroi, der Verfechter des verwilderten Naturgartens unter den heutigen Landschaftsarchitekten.

Rod Hackney war der zweite Architekt von jenseits des Kanals, der schilderte, wie er sein Architekturbüro im Haus einer verslumten Arbeitersiedlung einrichtete, um sie mit Hilfe der Bewohner (von den Kindern bis zu den Grosseltern) vor der Flächensanierung zu retten. «Bauen+Wohnen» hat darüber bereits im Heft 5/1978 berichtet.

Es war eine angenehme Beigabe der Darmstädter Tagung, dass ein neues Heft von «werk und zeit» (2/1981)[1] mit Beiträgen von sämtlichen Referenten mit Bildern und Zeichnungen der vorgestellten Bauten und Siedlungen fertiggeworden war. Es gehört eigentlich in die Hand eines jeden, der sich für diese Art «Architektur für den Alltag» interessiert. Für London-Reisende ist «Ein Führer durch den sozialen Wohnungsbau Londons» erschienen (Yalu Porath, Fritz Schumacher), der in der Manteltasche Platz hat und mit Stadtplänen eine Fülle wichtiger Sanierungen zeigt.[2]

Im Nachlesen von «werk und zeit» können dann auch die Arbeiten von Robert Maguire und Hugo Cronjaeger vielleicht mehr Würdigung finden als ihre etwas trockenen Vorträge als «Schlusslichter» der Darmstädter Tagung.

Man war zu diesem Zeitpunkt zu sehr mit dem absoluten Höhepunkt dieses 9. Internationalen Werkbundgespräches beschäftigt: der Siedlung «Im Fang, Höchst» (Vorarlberg). Die beiden jungen österreichischen Architekten waren bereits auf der Saarbrückener Werkbundtagung zum Thema «Bauen mit den Bewohnern» aufgefallen. Dietmar Eberle und Markus Koch sind mit einem so mitreissenden Engagement aus der theoretischen Hochschulausbildung und der arroganten Bevormundung durch anonyme Bauträger und Behörden ausgestiegen, dass man den Erfolg ihrer Zusammenarbeit mit den heutigen Bewohnern dieser Siedlung aus Holzhäusern, die durch einen belichteten Verbindungsraum zusammengeschlossen sind, verstehen kann. Anders als Doris und Ralph Thut bei ihrem Münchner 6-Familien-Holzreihenhaus haben die beiden Vorarlberger die Nachteile des Reihenhauses durch den belichteten Innengang (für alle bei schlechtem Wetter benutzbar) vermieden. Nachteil des Reihenhauses: das Nebeneinander und Aneinander-Vorbei! Schier unerschöpf-

lich war auch ihre Phantasie und Entdeckerfreude, die ermöglichte, dass wirklich so gut wie jedes Detail – von Fundament und Holzskelett an – mit den Bewohnern gemeinsam errichtet und bis zu den Fenstern ausgeführt werden konnte. Abgesehen von den ungeheuren Ersparnissen erlebten die zukünftigen Bewohner, was Bauen und Wohnen eigentlich bedeutet. Durch die Bauprozesse – von der Plangenehmigung (der Umgehung von üblichen Auflagen) über das Ausführen der einzelnen Arbeiten, den Umgang mit Material und Werkzeug – bauten sie selbst vorgefasste Meinungen ab, was «man» zum Wohnen angeblich alles braucht. Sie gewannen dadurch auch Selbstbewusstsein gegenüber der auch dort kritischen bzw. ablehnenden Nachbarschaft. Was hier als Siedlung entstanden ist, stellt sich eigentlich als «gebaute Gesinnung» dar, als Gestalt gewordene Vernunft und Schaffensfreude. Wenn der Untertitel dieses Darmstädter Werkbundgespräches auf eines der vorgestellten Objekte zutrifft, dann auf diese kleine Vorarlberger Einfamilienhaussiedlung: «Bescheiden bauen – oder: Die Sensation des (ungewohnten) Gewöhnlichen.»

Johanna Schmidt-Grohe

[1] «werk und zeit» (2/1981), DM 9,50
Lyckallee 10
D-1000 Berlin 19
[2] Yalu Porath/Fritz Schumacher
«Ein Führer durch den sozialen Wohnungsbau Londons», DM 12,–
Fachbereich 12, Architektur
Fachbereich 13, Stadtplanung, Landschaftsplanung
Gesamthochschule Kassel
D-3500 Kassel

Fachmessen

Constructa '82 Hannover
Die Fachmesse des Bauens
15-Hallen-Angebot für die Bauwirtschaft

Alle vier Jahre ist die Constructa Hannover das grösste europäische Ereignis für die Bauwirtschaft. Vom 3. bis 10. Februar 1982 sorgen dafür rund 1850 an der «Fachmesse des Bauens» beteiligte Firmen aus über 20 Ländern. Stärker als je zuvor ist dabei das Angebot auf die Möglichkeiten des Einsparens von Energie ausgerichtet. Vom Rohbau über den Ausbau und den Bautenschutz bis hin zur umfassenden Beratung und Planung spannt sich der Bogen neuer Produkte, Materialien und Technologien.

Das Zahlenmosaik der Constructa '82 Hannover ist aus imponierenden Bausteinen zusammengefügt. Die bisher 1572 Direktaussteller und annähernd 300 zusätzlich vertretenen Unternehmen belegen fast 104 000 m² Nettoausstellungsfläche in 15 Messehallen. Und obwohl die Bauwirtschaft auch heute noch sehr weitgehend nationalen Charakter besitzt, kommen aus 21 anderen Staaten mehr als 300 Direktaussteller zur Constructa nach Hannover. Diese ausländische Beteiligung wird von Italien angeführt, gefolgt von Österreich, den Niederlanden und Dänemark.

Für routinierte Messebesucher, aber auch für den Anfänger ist die Constructa '82 Hannover in jeder Weise transparent. Die Produktgliederung, das übersichtliche, grossflächige Messegelände, der in der ganzen Welt bekannte Service und ein einzigartiges Informationsmittelprogramm sichern den Erfolg des Besuches von vornherein ab. Nebst dem Constructa-Katalog wird zum erstenmal an der «Fachmesse des Bauens» in Hannover das Elektronische Besucherinformationssystem (EBi) eingesetzt. An 18 Terminals können kostenlos Fragen nach Produkten, Firmen oder Veranstaltungen gestellt werden. Die Antworten gibt ein Computer über Bildschirm oder auch schriftlich ausgedruckt in Deutsch, Englisch oder Französisch.

Als offizielle Vertretung für die Besucherwerbung in der Schweiz organisiert das Reisebüro Kuoni Sonderflüge und Flugpauschalreisen.

Kuoni-Messeabteilung, 8037 Zürich, Telefon (01) 44 12 61.

Erste Messe «Habitat & Jardin» vom 20. bis 28. März 1982 im Palais de Beaulieu, Lausanne

Die Idee, in der Westschweiz eine Ausstellung um die Themen Bau, Wohnung und Lebensraum abzuhalten, reift schon seit Jahren in den entsprechenden Berufskreisen und Verbänden.

Angesichts der Eigenständigkeit und Grösse des welschen Marktes ist eine solche Spezialausstellung heute notwendiger denn je.

Bisher versuchte nur eine Berufsmesse der deutschen Schweiz, alle zwei Jahre diesen Wünschen gerecht zu werden, hatte aber mit den Fachkreisen der Westschweiz wenig Kontakt.

«Habitat & Jardin», die Messe für Gestaltung, Einrichtung, Möblierung und Unterhalt des Lebensrahmens, findet vom 20. bis 28. März im Palais de Beaulieu in Lausanne statt. Hier stehen sich die Fachleute mit dem Modernsten an Werkstoffen und Technik für Bau und Renovierung gegenüber. Gleichzeitig kommt die Ausstellung dem Wunsch des Publikums nach Vergleichs- und Informationsmöglichkeiten entgegen.

Zeitlich fällt sie mit dem Beginn von Einrichtung und Unterhalt in Haus und Garten zusammen. Die Ausstellung wird in den Nordhallen des Palais de Beaulieu abgehalten. Sie bringt eine Synthese der Einflüsse verschiedenartiger Lebensgewohnheiten auf Heim und unmittelbare Umgebung.

Präsentationen neuer Verfahren und Produkte, Darbietungen von Lehrlingswerken sowie Informationsstände der einzelnen Berufssparten runden eine in der welschen Schweiz einzigartige Ausstellung ab.

Auszeichnungen

Architekturauszeichnungen 1981 der britischen Concrete-Society
Der Turm zu Aberdeen

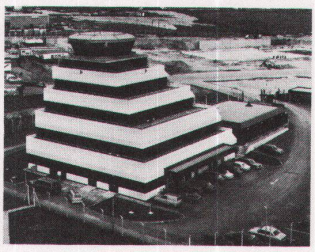
Obgleich die Zahl grosser Bauprojekte in Grossbritannien aufgrund der derzeitigen wirtschaftlichen Rezession zurückgegangen ist, zeigen die Auszeichnungen, die die britische Concrete Society in diesem Jahr für besonders gelungene Bauwerke verliehen hat, dass das Niveau des architektonischen Design und der Bauausführung – in andern Ländern vielfach im Sinken begriffen – hier unverändert hoch ist. Für den diesjährigen Wettbewerb waren 32 Projekte eingerichtet worden. Ausschlaggebend für die Beurteilung waren Funktionalität, äusseres Erscheinungsbild und Harmonie mit der Umgebung, Berücksichtigung der besonderen Eigenschaften von Beton, Klarheit der Konstruktion, Bauausführung, Integration der Versorgungsinstallationen und Preisgünstigkeit. In Schottland war es der Kontrollturm auf dem Flughafen von Aberdeen, dem besondere Anerkennung zugesprochen wurde.

Funktional und optisch ansprechend: ein asymmetrischer Stufenturm

Im Laufe der vergangenen fünf Jahre hatte sich der Flugverkehr auf dem Flughafen von Aberdeen um 24 Prozent erhöht, womit er das *drittgrösste Verkehrsaufkommen in ganz Grossbritannien* erreicht hatte! Daher beschloss die britische zivile Luftfahrtbehörde, einen neuen, sechsstöckigen Kontrollturm zur Unterbringung der Verwaltungsbüros, der Flugsicherung und der technischen Dienste zu errichten. Der Kontrollturm zeichnet sich durch ein ungewöhnliches Design in Form einer asymmetrischen Zikkurat (Stufenturm) aus. Die Konstruktion basiert auf Stahlbetonrahmen und -decken mit einem Betriebskern aus Sichtbeton. Die Aussenverkleidung besteht aus Fertigbeton-Profilplatten mit freigelegten Zuschlagsstoffen.

Diese Bauweise hat verschiedene Vorteile: Preisgünstigkeit, die schalldämmenden Eigenschaften von Massenbeton und die Haltbarkeit und Unempfindlichkeit der Fertigplatten. Die Form des asymmetrischen Stufenturms erwies sich insbesondere im Hinblick auf die Lage zum Rollfeld als die optimalste Lösung.

Die Konstruktionsweise ermöglicht nicht nur die optimale Nutzung des Innenraums und eine gute Aussicht nach allen Seiten, sondern auch Wetterbeobachtungen und – last but not least – eine einfache Wartung der Fassade von Balkonen im ersten bis vierten Geschoss aus.



Kontrollturm des Flughafens von Aberdeen, Schottland